

Zeitschrift: Mitteilungsheft / Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Herausgeber: Heimatkundliche Vereinigung Furttal
Band: 46 (2017)

Artikel: Würenlos im zweiten Weltkrieg
Autor: Wiederkehr, Karl / Burmaci-Wiederkehr, Sonja
Kapitel: Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1036656>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

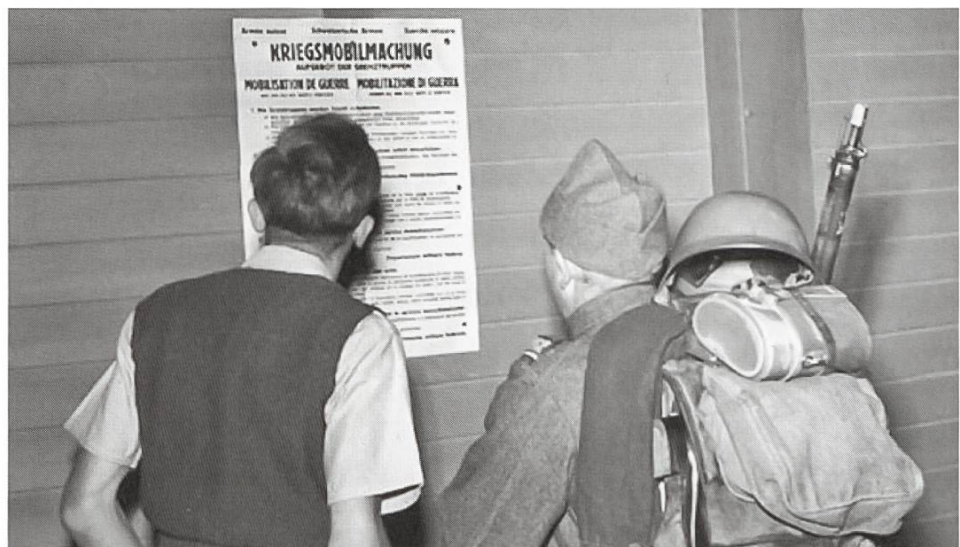
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bedrohungslage der Schweiz im Zweiten Weltkrieg

Mobilmachungen 1939 und 1940

Als Hitler durch seinen Blitzangriff in Polen am 1. September 1939 den Zweiten Weltkrieg auslöste, verhielt sich die Schweizer Bevölkerung erstaunlich ruhig. Panikartige Reaktionen blieben trotz des brutalen und überraschenden Übergriffs aus. Der Rechenschaftsbericht des Bundesrates für 1939 hielt fest, dass das ganze Jahr «im Zeichen der drohenden Kriegsgefahr» gestanden hätte und fieberhaft Vorbereitungen getroffen worden seien, um eine reibungslose Mobilmachung zu garantieren. So verwunderte es nicht, dass schon am 29. August 1939, einen Tag vor der Wahl von Henri Guisan zum General, die Schweiz die Grenzbrigaden und einzelne Fliegertruppen aufbot und alle weiteren Truppen ab dem 4. September 1939 in ihren Stellungen bereitstanden.

Nach den Blitzsiegen im Osten begannen die Deutschen am 10. Mai 1940 ihren Westfeldzug. Eine südliche Umgehung der Maginotlinie über Schweizer Gebiet war wahrscheinlich. Gemäss General Guisan stand die Schweiz zu dieser Zeit dem Krieg am nächsten. Der befürchtete Einmarsch löste in der Schweiz am Folgetag die Zweite Mobilmachung (450'000 Soldaten und 200'000 Hilfsdienstpflichtige) und eine panikartige Bevölkerungsflucht ins Landesinnere aus. Der Einmarsch geschah nicht. Heute weiss man, dass die Schweiz kaum bedroht war, weil die deutsche Aufmarschbewegung vor der südlichen Maginotlinie nur das Ziel hatte, möglichst viele französische Truppen im Süden zu binden, um die Linie im Norden einfacher zu umgehen oder zu durchbrechen.



*1. September 1939:
Mobilmachung*

Obwohl die Achsenmächte die Schweiz im Sommer 1940 gänzlich umfassten, war der General überzeugt, dass die Deutschen in erster Linie einen politischen und wirtschaftlichen Druck ausüben und militärische Aktionen kaum ins Auge fassen würden. Die Schweiz diene der Achse als wertvolles Transitland, dessen Alpenbahnen möglichst unversehrt dem steigenden Transitverkehr zur Verfügung stehen sollten.

Guisan kündigte am 6. Juli 1940, trotz der kritischen Lage, eine Teilmobilmachung auf 180'000 Soldaten und später im Juli den Rückzug ins Reduit an. Ein Argument war die nahende Ernte. In Tat und Wahrheit war dies ein Kniefall gegenüber Hitler: Denn mit der Reduit-Taktik servierte die Armee das Mittelland mit den Industrieanlagen und dem Grossteil der Schweizer Bevölkerung einem allfälligen Angreifer auf dem Tablett. Bundesrat Stampfli unterstützte als einer von vielen die Reduitpläne nicht und bemerkte in einem Brief an Nationalrat Walter, dass die neue Konzeption der Landesverteidigung im Reduit für unser Land eher eine Erhöhung als eine Verminderung der Gefahr bedeuten würde, denn Hunderte von Millionen Franken würden so geopfert werden.

Veränderte Kriegsbedrohung

Als die 6. deutsche Armee am 31. Januar 1943 in Stalingrad kapitulierte und die Alliierten am 6. Juni 1944 in der Normandie landeten, wurde klar, dass die Deutschen den Krieg nicht mehr gewinnen konnten. Weil die sich zurückziehenden Deutschen aus Kraft- und Zeitgründen die Schweiz kaum im Rückweg einnehmen konnten, löste General Guisan die Truppen aus dem Reduit. Niemand konnte voraussehen, ob die Alliierten die Schweiz nicht als Durchmarschgebiet sehen würden. Aus Vorsicht beschloss Guisan am 15. Juni 1944 eine erneute Teilmobilmachung. Tatsächlich erreichten die Alliierten bereits im August 1944 die Schweizer Westgrenze. Ähnliche Ängste wie zu Beginn des Westfeldzuges stellten sich ein und in Bezug auf die Bedrohungslage der Schweiz musste sich die Landesverteidigung neu auf die alliierten Kriegshandlungen konzentrieren. Der Entscheid der Teilmobilmachung führte zu Konflikten zwischen den landwirtschaftlichen Anbauplänen und der Armeemobilmachung. Denn erstens musste im Herbst die Bewirtschaftung der Felder erfolgen und zweitens beanspruchte die Mobilmachung nicht nur die Landwirte beziehungsweise das Personal, sondern auch deren Pferde, die wiederum bei der Aussaat und Ernte fehlten.



*Ein Zeitungs-
verkäufer am
8. Mai 1945 vor
dem Zürcher HB*

Das Kriegsende

Das Kriegsende wurde zwar herbeigesehnt, brachte aber nur eine militärische Entspannung. Bundesrat Pilet-Golaz prophezeite zuvor schon, dass die Probleme des Krieges zwar von lebenswichtiger Bedeutung, aber im Gegensatz zu den komplizierten Nachkriegsproblemen einfach seien. Die Unsicherheit in der Bevölkerung blieb, auch als der Aktivdienst am 20. August 1945 für die Schweizer Soldaten endlich endete.

Abgesehen davon, dass der Krieg in der Schweiz nicht stattfand und ein solcher von den gegnerischen Mächten mit der Schweiz nicht geplant war, durfte die Bedrohungslage der Schweiz vor allem in Grenznähe nicht unterschätzt werden. Ihre Spitzen erreichte sie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs im September 1939, zur Zeit des Westfeldzugs der Deutschen im Mai 1940 sowie im August 1944, als die Alliierten die Schweizer Grenze erreichten. Verständlicherweise versuchten die Regierung und der General die Schweiz und ihre Bevölkerung mit Massnahmen wie der Mobilmachung zu schützen.

Reaktionen der Schweiz

Die Schweiz bereitete sich schon früh auf einen allfälligen Krieg in Europa vor. Bereits in der Dezembersession 1937 wurden erste Massnahmen wie das von

Bundesrat Obrecht vorgelegte Projekt für die «Sicherstellung der Landesversorgung mit lebenswichtigen Gütern» im Kriegsfall diskutiert und am 1. April 1938 vom Parlament angenommen. Das zentrale Ziel der Kriegswirtschaft und der Regierung lag also in der Sicherstellung der Güterversorgung für Armee und Bevölkerung. Neben der Versorgung mit Lebensmitteln war diejenige mit Rohstoffen und Halbfabrikaten ebenso wichtig. Dieses versorgungspolitische Ziel wurde erreicht, indem notwendige Importe gesichert und gefördert sowie Exportbegehren unter dem Gesichtspunkt der Landesversorgung geprüft wurden. Zusätzlich wurden in der Schweiz liegende Warenvorräte sorgfältig erhoben, bewirtschaftet und rationiert sowie die Inlandproduktion gesteigert. Um den Aussenhandel zu sichern, waren aufgrund des Wirtschaftskrieges vor allem Forderungen der Achsenmächte zu erfüllen.

Handel mit Deutschland

Zwei Drittel des gesamten Aussenhandels im Zweiten Weltkrieg wickelte die Schweiz mit den Achsenmächten, ein Zehntel mit den Alliierten und rund ein Viertel mit Drittländern ab. Die Regierung erklärte im August 1940, dass die Erfüllung der wirtschafts- und finanzpolitischen Forderungen Deutschlands die Schweiz vor einem Angriff verschonen und der Arbeitsbeschaffung dienen würde.

Den Exportbereich für Deutschland im Zweiten Weltkrieg übernahmen vor allem die Elektrizitäts-, Chemie-, Metall- und Maschinenbranchen. Relevant sind die Importe (Güter und Rohstoffe) von Deutschland in die Schweiz. Deutschland war dabei nicht nur der wichtigste Handelspartner, sondern lieferte auch über 50% der von der Schweiz benötigten Kohle. Da die Schweiz rohstoffarm ist, waren die Rohstofflieferungen (Kohle, Eisen, Mineralöl) ein wichtiges Druckmittel der Achse gegenüber der Schweiz. Dieser Druck erreichte ab dem 11. Juni 1940 mit der Kohlesperre seinen Höhepunkt. Erst im Juli 1941 wurden die Lieferungen wieder vertraglich geregelt, verminderten sich in der Folgezeit aber durch Lieferengpässe oder neue Kreditbegehren der Deutschen ständig. Weiter wurden vom Dritten Reich insbesondere Düngemittel, Saatgut und chemische Produkte eingeführt.

Einen weiteren Bereich des Aussenhandels bildeten die den Achsenmächten zugesicherten, umfangreichen Kredite im Zweiten Weltkrieg. Sie beliefen sich am Kriegsende allein für Deutschland auf 1.1 Milliarden Franken. Ebenso wichtig für die deutsche Kriegswirtschaft erwies sich der Gold-

handel der Reichsbank mit der Schweizer Nationalbank. Aber die Schweiz war für die Achsenmächte nicht nur ein Handelspartner, sondern auch ein Transitland. Es lag im Zentrum der Achse Berlin-Rom und verband den leistungsfähigen aber rohstoffarmen oberitalienischen Wirtschaftsraum mit den deutschen oder von Deutschland eroberten Rohstoffquellen.

Erst Anfang 1945 kam es zum Zusammenbruch des deutschen Marktes und der schweizerisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen. Die Abhängigkeit von Nazi-Deutschland nahm man auch in der Bevölkerung wahr und kritisierte sie, wie eine Redewendung zeigt: «Die Schweizer arbeiten sechs Tage in der Woche für Hitler und beten am siebten für den Sieg der Alliierten.»

Die Anbauschlacht oder der Plan Wahlen

Nebst den Rationierungen sorgte auch die unter dem Namen «Plan Wahlen» bekannt gewordene, ab Dezember 1940 lancierte Anbauschlacht für die Sicherung der Landesversorgung.



Kartoffelernte 1942 auf dem Sechseläutenplatz

Die ausfallenden Importe aus Übersee sollten mit einem sparsamen Umgang mit den Ressourcen (Rationierung) und einer Ausdehnung der Ackerbaufläche kompensiert werden. Die angestrebte Anbaufläche wurde zwar nicht

erreicht, dennoch erhöhte sie sich um 70%, auch mithilfe des Landdienstes von Jugendlichen. Die Aargauer erreichten sogar eine Flächenzunahme von 113%, was das Anbau-Soll bei Weitem übertraf. So konnte sich beinahe jede zweite Aargauer Familie mit eigenen Kartoffeln ernähren. Effektiv stieg der Selbstversorgungsgrad durch Nahrungsmittel in der ganzen Schweiz entgegen dem Gefühl der Allgemeinheit lediglich von 52% auf 59%. Nur dank dem umfassenden Rationierungssystem und der Reduktion des täglichen Kalorienverbrauchs pro Kopf konnte die Ernährung der Bevölkerung sichergestellt werden.

Eine einschneidende Massnahme: Die Verdunkelung

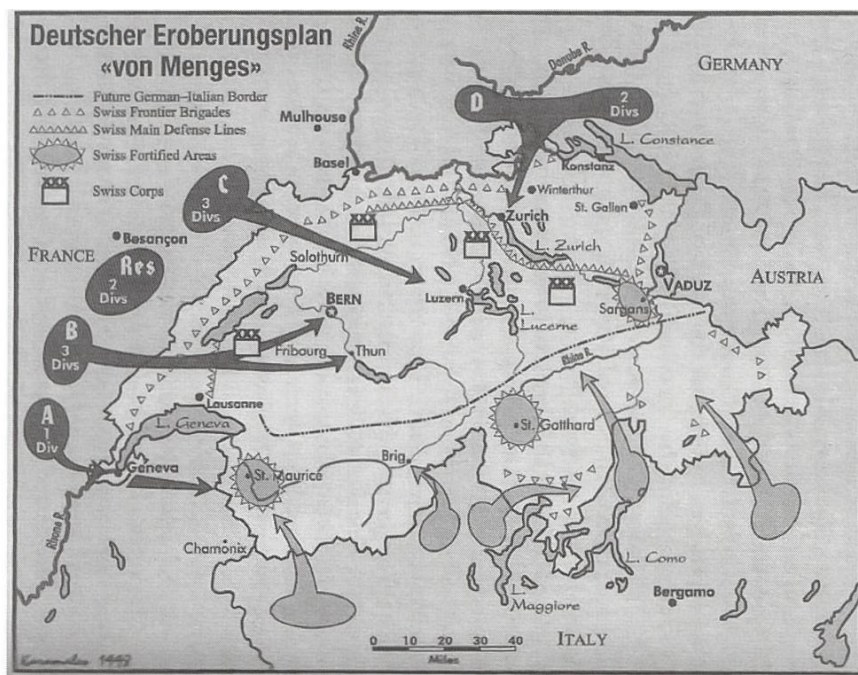
Zusätzlich eingeschränkt wurde das Leben der Bevölkerung durch die auf deutschen Druck angeordnete Verdunkelung.¹ Sie dauerte vom 7. November 1940 bis zum 12. September 1944. Fenster und Türen mussten von 22 Uhr bis morgens um 6 Uhr abgedeckt bleiben. Ihr Ziel, den englischen Fliegern die Navigation zu erschweren, ging zu Lasten der Bevölkerung und der Schweizer Neutralität.



Der kleine Beni Moser, geboren 1939, durfte oder musste als Zweijähriger einige Zeit bei Onkel und Tante in Luzern verbringen. Die Mutter musste den Hof bestellen, während der Vater im Aktivdienst war.

¹ Auf Nachfrage beim Generalsekretariat des VBS in Bern heisst es: «Ob der Druck durch Deutschland schlussendlich zum Verdunkelungsbefehl geführt hat, lässt sich wohl nur schwer nachweisen. Die Zeitgenossen sollen dies so empfunden haben.»

Einer von verschiedenen Plänen der deutschen Wehrmacht mit dem Decknamen „Operation Tannenbaum“ (Aug. 1940), die Schweiz von verschiedenen Seiten in die Zange zu nehmen.²



Anfangs Februar 1940 erliess die Aargauer Regierung Weisungen an die Bevölkerung, wie sie sich im Kriegsfall zu verhalten hätte und gab zu bedenken, dass die freiwillige Abwanderung von Mitgliedern öffentlicher Ämter aus ihrem Wohngebiet unstatthaft sei. Diese Mahnung betraf sehr viele Berufsgattungen, unter anderem auch Lehrpersonen. Nach dem Westfeldzug der Deutschen kam es in der Zivilbevölkerung zu Panikaktionen. Die Leute flüchteten, vor allem aus den Grenzgebieten und den Ballungszentren Basel und Zürich, in Richtung Innerschweiz, Graubünden und Westschweiz. Auch die Zuhausegebliebenen packten in Würenlos ihre Rucksäcke und stellten das «Leiterwägeli» bereit. Gemäss der ehemaligen Primarlehrerin Helene Schrutt-Siegrist aus Würenlos seien sich die Zurückgebliebenen der grossen Invasionsgefahr durch die Deutschen schon bewusst gewesen. Aber trotz eines seltsamen Gefühls habe man dem Militär, insbesondere dem General, und dem Schutz der Berge vertraut. Man sei halt abends mit den Kleidern ins Bett gekrochen und habe auf das Unvermeidliche gewartet. Die Angst vor der ungewissen Zukunft blieb. Nicht ohne Grund schrieb später das Aargauer Tagblatt zum Kriegsende: «Immer wieder war zu vernehmen, dass es einem nicht so recht ums <Festen> sei – der Kriegsdruck habe sich, was angesichts der ungeheuren Not begreiflich sei, noch nicht von den Seelen gelöst.»

² Aus „Die Schweiz im Visier“, (Stephen P. Halbrook, VBS-Bibliothek Bern)